

Zeitschrift:	Werk, Bauen + Wohnen
Herausgeber:	Bund Schweizer Architekten
Band:	87 (2000)
Heft:	10: Nekropolis
Artikel:	Sehen und gesehen werden : Orthopädiezentrum des Werkstätten- und Wohnzentrums, Basel = Voir et être vu : un nouveau centre orthopédique pour handicapés = Vedere ed essere notati : un nuovo centro di ortopedia per disabili
Autor:	Sonderegger, Christina
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-65189

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Sehen und gesehen werden

Gesundheitseinrichtungen sind heute aus wirtschaftlichen Überlegungen immer mehr um einen Imagewechsel bemüht. Dazu gehört auch die kundenfreundliche Gestaltung ihrer öffentlichen Bereiche. Beim Bau des neuen Orthopädiezentrums des Werkstätten- und Wohnzentrums Basel wurde mit viel Transparenz, einer sachlich eleganten Gestaltung und Materialien, die nicht dem Spitalmilieu entstammen, gearbeitet. Die Atmosphäre soll die Behinderten nicht mehr als Patienten, sondern als Kunden ansprechen.

Orthopädiezentrum des
Werkstätten- und Wohnzentrums,
Basel, 1999
Architektur:
Felice Dittli, Basel und Luzern
Steinmann & Schmid, Basel

In einem Orthopädiezentrum werden Hilfsmittel für körperlich behinderte Menschen angefertigt und verkauft. Dabei handelt es sich vorwiegend um Massanfertigungen, die grosses handwerkliches Geschick voraussetzen und einen engen Kontakt mit den Behinderten erfordern. Genaue Vorabklärungen und mehrere Anproben vor Ort sind nötig, bis eine Prothese sitzt oder ein Rollstuhl den individuellen Bedürfnissen entspricht. Das Orthopädiezentrum muss sowohl über zweckmässig eingerichtete Arbeitsplätze als auch über spezielle Räumlichkeiten für die Kundenberatung verfügen. Büroarbeitsplätze, Ausstellungs- und Verkaufsflächen vervollständigen den Betrieb.

Vor dem Umzug an den Aeschenplatz befand sich das alte Orthopädie-

zentrum schwer erreichbar und auf verschiedene Gebäude verteilt am Stadtrand von Basel. Die Wahl des neuen Standortes erfolgte vor allem aus wirtschaftlichen Überlegungen. Als nicht subventionierter, sondern marktwirtschaftlich orientierter Betrieb ist das Orthopädiezentrum auf eine gute Erreichbarkeit angewiesen. Die Lage im Banken- und Versicherungsviertel kann sicher dazu beitragen, das gegenseitige Verständnis und die Akzeptanz von Behinderten und Nicht-Behinderten zu fördern.

Auf den ersten Blick wird das Orthopädiezentrum nicht als Ort für Behinderte wahrgenommen. Vielmehr wirkt es wie ein grosszügiger Empfangsraum von schlichter Eleganz, in dem ein reger Kundenkontakt mit Beratung stattfindet. Behinderten-

gerechte Vorkehrungen sind sehr diskret und ästhetisierend ausgeführt. Erst die breiten Schiebetüren und die grosszügig bemessenen Freiflächen weisen auf eine spezielle Nutzung dieses Ortes hin. Wo ein unauffälliges Integrieren der Behinderten-Attribute nicht möglich ist, wird ihre Funktion verklärt oder ins Zeichenhafte gesteigert. Die Rollstuhrlampe beispielsweise ist nicht bloss Zugang zum Zentrum, sondern ein wuchtiger, den Vorplatz dominierender Keil. Die Warenpodeste im Verkaufsbereich sind als Leuchtkörper ausgebildet, was den ausgestellten Rollstühlen etwas Schwebendes und Mystisches verleiht. Durch diese Inszenierung werden die Identifikationsmittel der Gehbehinderten zu Manifesten, was im Gegensatz zur übrigen Gestaltung steht.

Fotos: Ruedi Walti, Basel



Die Architekten streben eine Verwischung der Grenzen zwischen Behindert- und Nicht-Behindert-Sein an, um so ein «neutrales» Ambiente zu erhalten. Das bedeutet vor allem auch, eine sterile klinikhafte Stimmung zu vermeiden. Die Auslagerung des Orthopädiezentrums aus dem Spitalbereich und die damit verbundene Befreiung von strengen baulichen und hygienischen Auflagen kommen diesem Vorhaben entgegen. Die Wahl der Materialien wird dadurch weniger eingeschränkt.

Mit Offenheit und Transparenz wird versucht, diesen zentralen Konzeptgedanken zu verwirklichen. So wurde beispielsweise die verglaste Fassade nicht geschlossen, sondern sie stellt den Kontakt zwischen Innen und Außen her. Transparenz ist auch im Innern angesagt. Die einzelnen Bereiche sind in verglasten Kuben von unterschiedlicher Höhe zusammengefasst und frei in den Raum hineingestellt: Die Werkplätze befinden sich im Hintergrund, die Büros in der Mitte und die Anpasskabinen im Vordergrund. Kundenkontakte finden somit gut einsehbar im vorderen Teil

des Zentrums statt, Geh- und Fahrversuche sogar unmittelbar hinter der Schaufensterfassade. Dass dies im Sinne der Kunden ist, wird vorausgesetzt: Sehen und gesehen werden, wie in einem Fitnesscenter oder bei der Anprobe von Kleidern.

Bei so viel Glas gibt es keine verborgenen Zonen. Die grosse Transparenz schafft zwar ein kommunikatives und offenes Klima, der Forderung nach Diskretion wirkt sie aber entgegen. Dieses Problem lösen die Architekten mit Metallstoren. Alle Glaswände sind mit goldfarbenen Lamellenstoren versehen, die sich individuell öffnen und schliessen lassen. Die Storen haben nicht nur funktionalen Charakter, sie verändern auch den Raumeindruck und die Stimmung nachhaltig. Obwohl gerade mit der Transparenz das Spitalhafte vermieden werden will, wirkt der Raum im Moment seiner grössten Offenheit, nämlich bei hochgezogenen Storen, unverhofft kühl und steril. Die durchgehende Rasterbeleuchtung und der «spitalgrüne» Bodenbelag verstärken diesen Eindruck. Erst wenn die Storen teilweise geschlossen sind, gewinnt

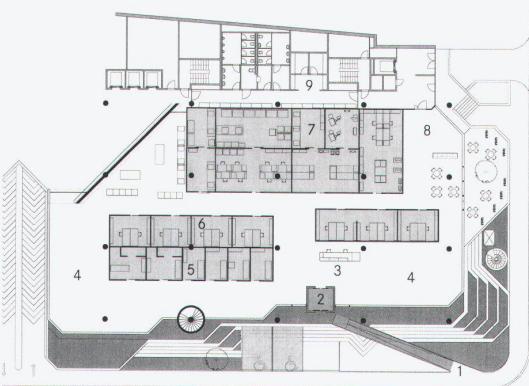
der Raum an Atmosphäre und Wärme, denn die goldfarbenen Metalllamellen reflektieren ein angenehm weiches Licht.

Das Bemerkenswerte am Orthopädiezentrum liegt denn auch in seiner ambivalenten Ausstrahlung. Man weiß nie genau, in welcher Art Raum man sich befindet, für welche Kundschaft er gestaltet wurde. Unterschiedliche, zum Teil gegensätzliche Stimmungen überlagern sich. Assoziationen zu anderen Bauaufgaben wie Banken, Dienstleistungsbetrieben, Läden oder auch Fitnesscenters tauchen auf. Man kann daraus schliessen, dass es keine «neue» Ästhetik für Behinderte gibt, sondern dass die komplexe Nutzung zu einer vielschichtigen, assoziativen und additiven Ästhetik geführt hat. Wenn die Architekten eine mehrdeutige und vielfältige Ästhetik angestrebt haben, ist ihnen das grösstenteils gelungen. Denn erst wenn das Zentrum belebt ist, nimmt man seine Zweckbestimmung eindeutig wahr.

Christina Sonderegger

Empfangstheke

Kundenbereich mit Anprobekabinen



Ausstellungsbereich

Blick aus der Werkstatt

Grundriss

- 1 Rollstuhllampe
- 2 Eingang
- 3 Empfangstheke
- 4 Ausstellungsfläche
- 5 Anpasskabinen
- 6 Büros
- 7 Werkstätten
- 8 Cafeteria
- 9 Nebenräume

Voir et être vu – un nouveau centre orthopédique pour handicapés

Un nouveau centre orthopédique pour handicapés physiques s'est installé au centre de Bâle en 1999. Dans un centre orthopédique, non seulement on fabrique et vend des prothèses pour handicapés, mais un contact intensif se développe aussi avec eux. Beaucoup de transparence, une composition et des matériaux adéquats et élégants ne rappellent aucunement le milieu hospitalier, ont permis d'obtenir, pour ce centre de service, une ambiance qui accueille les handicapés non pas comme des malades mais comme des clients. Grâce à une esthétique spécifique, les architectes ont créé un espace qui n'est pas perçu d'emblée comme un lieu pour handicapés. Pourtant, ils y ont intégré discrètement tous les attributs et associations ayant un rapport au handicap ou les ont surexprimés jusqu'au symbolique.

Mais en mêlant les limites entre être handicapé ou ne pas l'être, ils ont cherché à créer une atmosphère «neutre». On a tenté de concrétiser cette intention par de l'ouverture et de la transparence. L'exigence de discréption dans un milieu comportant beaucoup de verre est résolue par des stores métalliques. Ce centre orthopédique rayonne d'une manière ambivalente. On ne sait pas exactement pour quelle clientèle il a été conçu. Ceci s'explique par les ambiances différenciées, parfois contradictoires qui s'y superposent. On peut en conclure qu'une «nouvelle» esthétique pour handicapés n'existe pas, mais que la fonction complexe a conduit à une esthétique multiple, associative et additive.

Vedere ed essere notati – un nuovo centro di ortopedia per disabili

Nel 1999 nel centro di Basilea è sorto un nuovo centro per portatori di handicap motori. In un centro di ortopedia non solo si approntano e si vendono supporti per disabili, ma molto intenso è anche il contatto che avviene con i portatori di handicap. Con molta trasparenza, un disegno e dei materiali sobri ed eleganti, che non rilevano del campo ospedaliero, questo centro di servizi dovrebbe creare un ambiente che si rivolge ai portatori di handicap come a dei clienti e non come a dei pazienti.

Con un'estetica specifica gli architetti creano uno spazio che non è subito percepito come per disabili. Allo stesso tempo sono integrati in questo centro tutti gli attributi e le associazioni immaginabili che hanno una relazione con gli handicap, in modo discreto, oppure esagerati in un linguaggio ideogrammatico.

Si crea un ambiente «neutrale» dal momento che il limite tra l'essere e il non essere disabile viene confuso. Si cerca di realizzare questo concetto con schiettezza e con trasparenza. L'esigenza di discrezione, vista la quantità di superfici vetrate, è soddisfatta grazie a delle persiane metalliche.

Il centro di ortopedia possiede un aura ambivalente. Non si è mai sicuri per quale clientela sia stato concepito. Questa impressione è dovuta alle diverse atmosfere che si sovrappongono, in parte contraddittorie. Da tutto ciò si potrebbe dedurre che non esiste una «nuova» estetica per disabili, ma che l'uso complesso ha portato ad un'estetica complessa, associativa ed additiva.